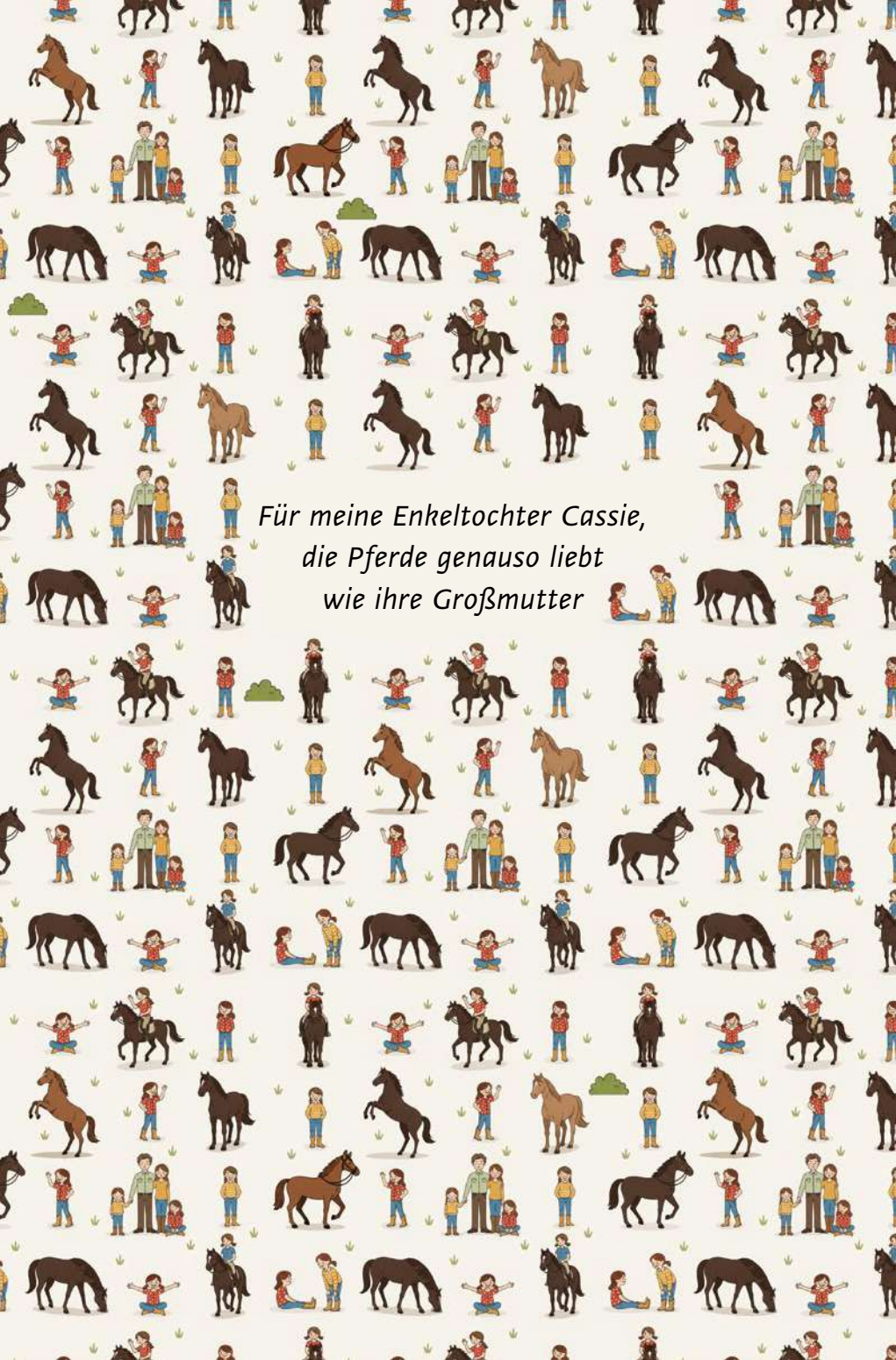




**Viele sogenannte Freunde
schaden dir nur,
aber ein echter Freund
steht mehr zu dir
als ein Bruder.**

Sprüche 18,24 (HFA)



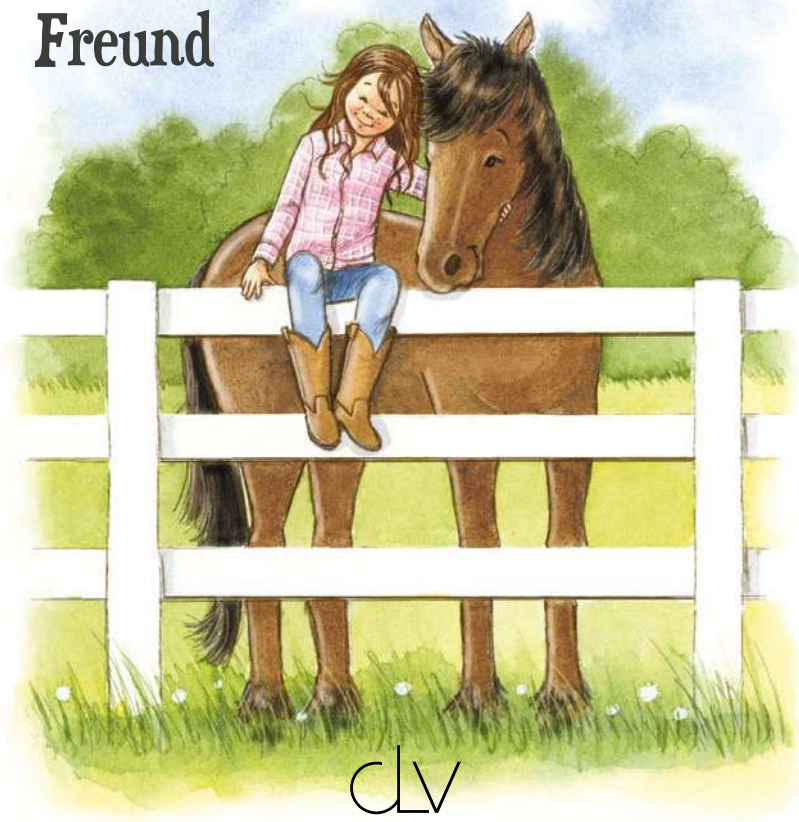
*Für meine Enkeltochter Cassie,
die Pferde genauso liebt
wie ihre Großmutter*

Dandi Daley Mackall

Winnie ²

die kleine Pferdezähmerin

Der beste
Freund



clv

1. Auflage 2026 (CLV)

Originally published in English in the U.S.A. under the title:
A Horse's Best Friend, by Dandi Daley Mackall
Copyright © 2018 by Dandi Daley Mackall. All rights reserved.

German edition © 2025 by CLV Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld · www.clv.de
with permission of Tyndale House Publishers. All rights reserved.

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns
über gpsr@clv.de oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte
dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Übersetzung: Elisabeth Weise, Köln
Illustrationen: Phyllis Harris
Satz und Covergestaltung: CLV
Druck und Bindung: Finidr

Artikel-Nr. 256502
ISBN 978-3-86699-502-4

Inhalt

1. Verrückte Mustangs	9
2. Die Außenseiterin	17
3. Kein schönes Willkommen	23
4. Wenn man nicht dazugehört	33
5. Nerv mich nicht!	41
6. Freundschaft	49
7. Igitt, ein Ausflug!	57
8. Bin ich ein Freund?	67
9. Echte Freunde	79
10. Durch dünn und dick	89
11. Hier, dort und überall	97
Meine wahre Pferdeggeschichte	105
Spannende Pferdefakten	109
Pferdelexikon	113
Körperbau eines Pferdes	118
Über die Autorin	119

Kapitel 1

Verrückte Mustangs

„Wo bleiben sie denn?“, frage ich und versuche, nicht allzu quengelig zu klingen. Aber ich schaffe es nicht.

Mama und ich liegen auf dem Bauch hinter ein paar Büschen. Wir warten jetzt schon über eine Stunde darauf, endlich wilde Mustangs zu sehen. Der Wind fegt über den Hügel. Schatten tanzen auf den lilafarbenen Bergen.

„Hab Geduld, Winnie“, sagt Mama. „Du wolltest doch unbedingt mitkommen.“



Jedes Jahr kommt Mama hierher, um Wildpferde zu beobachten. Und jedes Jahr bitte ich sie, dass ich mitkommen darf. Dieses Jahr hat sie endlich Ja gesagt. Wir sind mit unserem Anhänger hergefahren, denn manchmal nimmt Mama ein Pferd mit zurück, um es zu zähmen. Sie trainiert es und verkauft es anschließend. Das Geld geht an ein Wildpferd-Schutzgebiet in Laramie.

Bis jetzt haben wir nur drei Hirsche und eine Antilope gesehen. Keine Mustangs. Und jetzt kriege ich das Lied nicht mehr aus dem Kopf: *Mein Zuhause ist die Prärie, wo Hirsch und Antilope spielen ...*

„Wie läuft es eigentlich zurzeit in der Schule?“, fragt Mama.

Jetzt verstehe ich. Mama hat mich mitgenommen, weil sie die Antwort auf ihre Frage schon kennt:

In der Schule läuft's nicht so gut.

„Ganz okay“, murmele ich.

Mama wartet. Sie ist der geduldigste Mensch der Welt. Sie kann jedes Pferd zähmen, weil sie nie drängelt oder wütend wird. Sie ist die beste Pferdezähmerin in ganz Wyoming. Und sie kann auch ziemlich gut mit ihren Töchtern umgehen.

Schließlich gebe ich nach. „Na ja, vielleicht nicht ganz so toll.“
Tara hat alle beliebten Mädchen in meiner Klasse zu ihrer Geburtstagsparty eingeladen. Nur mich nicht. Das hat mich nicht überrascht. In der Pause gibt Tara immer vor, was wir spielen sollen. Zurzeit ist es Räuber und Gendarm. Aber ich darf nicht mitspielen. Also schaukle ich. Oder ich sitze allein rum – wie ein Räuber im Gefängnis. Nur eben nicht im Spiel. Wirklich – ich würde alles tun, um zu Taras Übernachtungsparty eingeladen zu werden!

Mama blickt konzentriert auf den Hügelkamm. „Was läuft denn nicht so gut in der Schule?“, fragt sie.

Sofort taucht Taras Gesicht vor meinem inneren Auge auf. „Mama, hattest du

auch mal ein Mädchen in deiner Klasse, das alles kaputt gemacht hat?“

Mama seufzt. „Ja, sie hieß Stephanie. Sie dachte, ihr gehört die ganze Schule. Ich glaube, sie hat nur deswegen Partys veranstaltet, um mich nicht einzuladen.“

Ich kann's kaum glauben. Jeder mag doch meine Mama! „Und was hast du damals gemacht?“

„Ich hab mich fast ein ganzes Jahr von ihr rumschubsen lassen, weil ich wollte, dass sie mich mag. Dann habe ich beschlossen, sie zu ignorieren. Und kaum hatte ich das getan, hab ich Laurie kennengelernt.“

Laurie ist Mamas beste Freundin. „Aber wie hast du –“

„Pssst!“, flüstert Mama. „Sie kommen.
Spürst du’s auch?“

„Ich spür gar nichts.“

Doch dann werde ich still. Ich spüre es
doch!

Der Boden zittert. Das Geräusch von
Hufen wird lauter. Vorsichtig luge ich
über die Büsche.

Oben auf dem Hügel stürmen zwei
Pferde aufeinander zu. Das braune
Pferd steigt und schlägt mit einem
Huf gegen den Hals des schwarzen
Hengstes. Der schwarze Hengst bäumt
sich ebenfalls auf, dreht sich dann
geschickt und beißt den Braunen in den
Bauch.

„Mama!“, rufe ich. „Du musst sie
aufhalten!“

„Es ist alles in Ordnung“, sagt sie ruhig. „Der schwarze Hengst zeigt dem Jüngeren nur, wer der Chef ist.“

Nach ein paar Sekunden zieht sich das braune Pferd zurück zu den anderen Pferden, die alles vom Hügel aus beobachtet haben.

Der schwarze Hengst streckt den Hals und wiehert stolz. Er bäumt sich noch einmal auf. Als seine Hufe auf den Boden treffen, galoppiert er los.

Weitere Pferde tauchen über dem Hügel auf: Ein Falbe. Ein Schecke. Ein Pinto. Ein Dutzend brauner Pferde. Sie alle folgen dem Hengst in vollem Tempo.

Die ganze Herde donnert den Hügel hinab ... direkt auf uns zu!

Kapitel 2

Die Außenseiterin

Wie angewurzelt bleibe ich stehen, während die Herde wilder Pferde direkt auf uns zu galoppiert. Ich kneife die Augen zu und bete. Genau das würde meine Schwester Lizzy jetzt auch tun. *Gott, bitte lass uns nicht zu Tode getrampelt werden!*

Mama lacht. „Es ist alles gut, Winnie. Die laufen nur zum Bach im Tal. Deshalb sind wir hier oben. Früher oder später müssen die Pferde trinken.“

Die Mustangs sausen an uns vorbei zum Wasser. Sie trinken lange und friedlich nebeneinander, als wären sie beste Freunde. Sie sind wunderschön. Vier Fohlen spreizen die Vorderbeine, senken die Köpfe und stupsen mit ihren Nasen das Wasser an.

Etwas regt sich in mir. Plötzlich bin ich so dankbar, dass ich mit Mama hier sein darf.

„Ich dachte immer, Mustangs wären klein und zottelig“, sage ich zu Mama. „Manche schon. Diese hier sind gemischt. Die ersten Mustangs kamen übrigens aus Spanien hierher. Das Wort *Mustang* kommt auch aus dem Spanischen. Es bedeutet ‚verirrtes Pferd‘. Siehst du die Falbstute da? Sie ist die Chefin.“

„Moment mal. Ich dachte, der schwarze Hengst wäre der Chef.“

„Die Herde gehört ihm, das stimmt“, erklärt Mama. „Aber sie ist die Chefin.“

Ich beobachte „die Chefin“. Sie schubst einen jungen Hengst weg und lässt eines der Fohlen zum Wasser kommen. Als sich eine andere Stute ihr nähern will, schlägt sie mit den Hinterhufen aus. Ja, sie ist wirklich die Chefin!

„Die Stute erinnert mich an Tara“, murmele ich.

„Tara?“, fragt Mama. „Tara Frost?“

Ich nicke. Mama lacht so laut, dass ein paar Pferde zu uns herüberschauen. Aber sie scheinen zu merken, dass wir keine Gefahr für sie darstellen, und trinken weiter.

„Das hätte ich mir denken können!“, sagt Mama. „Meine Stephanie von damals ist Taras Mutter. In der Wildnis wird aus dem Fohlen der herrischen Leitstute später meist wieder eine herrische Leitstute. So ist das tatsächlich.“

Ich schaue weiter zu und stelle mir vor, wie Tara Pferde herumschubst und in Reih und Glied drängt.

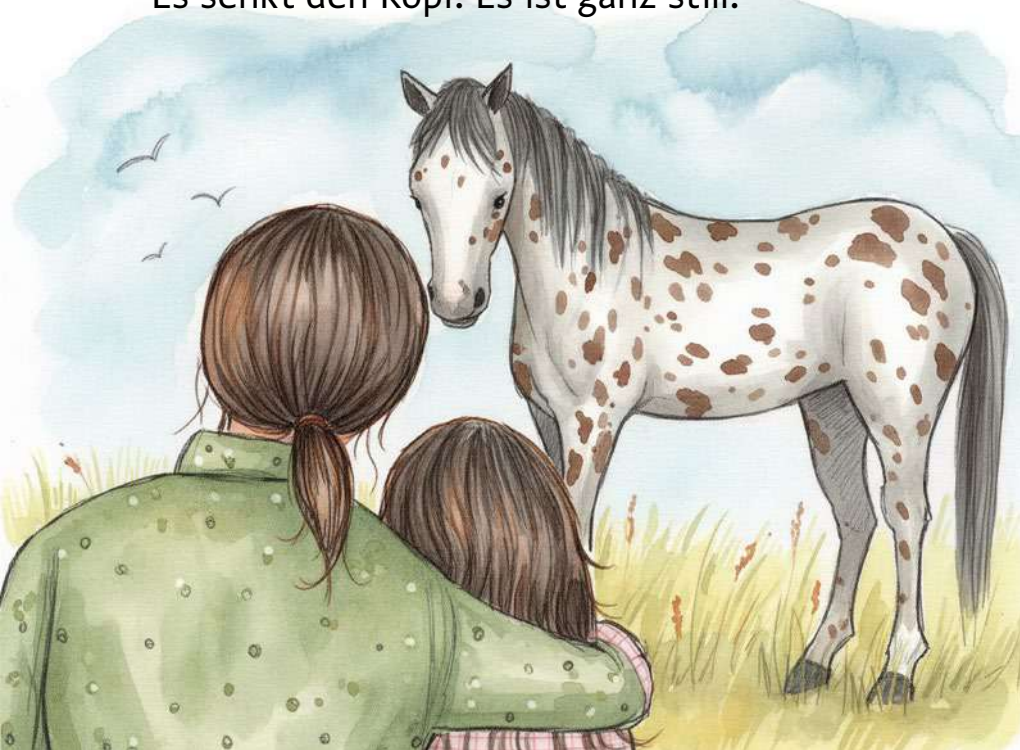
Die Chefin wiehert. Ich glaube, sie sagt ihrer Herde, dass es Zeit ist, weiterzuziehen. Dann trabt sie voran zu einer saftigen Wiese am Hang. Die anderen Pferde folgen ihr und fangen an zu grasen.

Nur *ein* Pferd bleibt am Bach zurück. Die Stute ist genauso struppig, wie ich mir Mustangs immer vorgestellt

haben. Ihre kurze Mähne steht ab wie ein Hahnenkamm. Ihr Fell ist grau mit braunen Flecken – wie große Sommersprossen.

Als sie versucht, zur Herde aufzuschließen, dreht sich die Falbstute blitzschnell um. Ihre Ohren sind angelegt, drohend zeigt sie ihre Zähne.

Das kleine Mustang-Pferd bleibt stehen. Es senkt den Kopf. Es ist ganz still.



„Das ist doch gemein!“, sage ich empört.

„So etwas kommt vor“, sagt Mama.
„Manchmal entscheidet eine herrische Leitstute, dass ein bestimmtes Pferd nicht dazugehören darf. Warum, das weiß keiner so genau. Die Arme. Das ist wohl die Außenseiterin der Herde.“

Notiz an mich: Ich weiß genau, wie dieser kleine Mustang sich fühlt!

Kapitel 3



Kein schönes Willkommen

„Ihr seid zurück!“, jubelt Lizzy, als Mama und ich mit dem Anhänger vorfahren.

Meine Schwester ist ein Jahr jünger als ich. Nur an einem Tag im Jahr, an ihrem Geburtstag, sind wir gleich alt. Aber sie ist größer. Und hübscher. Und netter.

„Habt ihr ein Pferd mitgebracht?“

Mama parkt vor dem Stall. Ich springe raus und öffne die Klappe des Anhängers, damit Mama unser neues Pferd rückwärts herausführen kann.

„Ganz sicher ist das Pferdchen schlau; hübsch ist es nicht, das sieht man genau.“

Der Reim kommt – wie immer – von unserem Freund Simon. In der Schule nennen wir ihn Reim-Simon. Er und sein Zwilling Bruder Austin sind in meiner Klasse.

Mama und ich waren uns einig: Wir mussten die ausgestoßene Mustang-Stute retten.

„Wie soll sie heißen?“, fragt Lizzy und bleibt dabei auf Abstand. Sie hat nämlich genauso viel Angst vor

Pferden wie ich vor ihren Spinnen und Eidechsen.

„Regenbogen“, antwortet Mama.

„Tramp“, sage ich gleichzeitig.

Simon meint: „Es war ihr Glück, ihr fingt sie direkt, nennt sie doch Lucky, das passt perfekt.“



Lizzy klatscht in die Hände. „Lucky? Das heißt doch Glückspilz, oder? Ich liebe diesen Namen!“

„Ja, Lucky soll sie heißen“, stimmt Mama zu.

„Lucky ein Glückspilz? Ich weiß nicht. Niemand in der Herde wollte sie haben“, sage ich zweifelnd.

„Dann müssen wir eben alles dafür tun, dass Lucky sich hier willkommen fühlt“, sagt Mama.

Sie will Lucky in den Stall führen. Aber Lucky will nicht mitgehen! Sie steigt auf die Hinterbeine. Sie zerrt am Führstrick. Sie stemmt ihre Beine fest auf den Boden und bewegt sich keinen Schritt nach vorn.

Lizzy ruft: „Mama, was ist denn los?“

Reim-Simon sagt: „Dies ist wirklich ein schwerer Fall, das Pferd ist stark und will nicht in den Stall!“

Ich gehe auf Mama zu, aber sie schüttelt den Kopf. Sie will keine Hilfe.

Sie versucht, Lucky zu beruhigen, indem sie sie am Hals krault. Ihre Finger wandern zu einer Stelle oben an Luckys Schulter, dem Widerrist. Lucky hört auf, sich zu wehren.

Mama krault weiter und führt Lucky vom Stall weg.

Ich laufe voraus und öffne das Gatter zur Weide.

Mama macht den Führstrick los und lässt Lucky auf die Weide laufen.

Auf der Weide grasen vier Pferde.

Eines davon ist Prinzessin, Austins
Turnierpferd. Die anderen drei gehören
Mamas Kunden. Buttermilch – Mamas
Falbe – ist wohl gerade im Stall.

Dann ist da noch der alte Chief, unser
Hofpferd. Der große Wallach war schon
auf der Ranch, als wir sie gekauft
haben. Gerade reibt er sich genüsslich
seinen Rumpf am Apfelbaum.

Lucky legt die Ohren an – aus Wut oder
Angst – und trabt eng an Chief vorbei.
Sie bockt in Chiefs Richtung.

Doch Chief lässt sich nicht stören.

Als Lucky die anderen Pferde sieht,
stellt sie die Ohren nach vorn. Sie
wiehert.

Die vier Pferde hören auf zu grasen.
Ihre Köpfe schnellen genau gleichzeitig
hoch – so, als wären sie Marionetten
und würden von derselben Hand
bewegt.

Prinzessin antwortet mit einem
Wiehern. Aber es klingt mehr
nach einer Warnung als nach einer
Begrüßung.

„Oh, oh“, sagt Mama.
„Was ist los?“, ruft Lizzy. Sie und Simon
lehnen sich über das Gatter.

Mama und ich sind schon auf der
Weide. Ich weiß, warum Mama sich
Sorgen macht.

„Prinzessin ist die Chefin der kleinen
Herde“, erkläre ich. „Und sie mag Lucky
nicht.“

„Warum denn? Lucky ist doch süß“,
meint Lizzy.

Aber Prinzessin sieht das anders. Mit
flach angelegten Ohren und gebogenem
Hals rennt sie los. Ihre Herde folgt ihr.

Ich kann Luckys Angst förmlich riechen.

Das feine Fell auf ihrem Rücken stellt
sich auf. Ihr Schweif peitscht nervös hin
und her.

Prinzessin führt ihre Herde an. Sie
kommen, um zu kämpfen! Näher und
näher.

Mein Herz hämmert in meiner Brust.
Verzweifelt schicke ich ein Gebet nach
oben, obwohl ich kaum einen klaren
Gedanken fassen kann.

Schnell schaue ich von Simon und Lizzy zu Mama, dann zu Chief.

„Jemand muss doch etwas tun!“, rufe ich voller Angst.

Kapitel 4



Wenn man nicht dazugehört

Mama stellt sich der heranrasenden Prinzessin in den Weg.

Lizzy fängt an zu schreien. Ich rufe laut: „Pass auf, Mama!“ Ich habe Angst, dass sie zwischen Prinzessin und Lucky eingequetscht wird.

Mama hält beide Arme hoch, spreizt ihre Finger, und blickt Prinzessin durchdringend an.

„Nein! Zurück!“, ruft sie energisch.

Die anderen Pferde laufen jetzt nur noch im Schrittempo, auch Prinzessin wird langsamer, kommt aber immer noch auf uns zu.

„Winnie“, sagt Mama so ruhig, als würde sie nur über das Wetter sprechen, „geh in den Stall und mach das Futter fertig.“

Ich renne zum Stall, reiße den nächsten Hafersack auf und beginne geräuschvoll, Hafer in die Tröge zu schütten. Dann pfeife ich so, wie ich es immer tue, wenn ich die Pferde füttere.

Ich höre das Dröhnen der Hufe, bevor ich die Pferde sehe. Prinzessin ist an der Spitze. Schnell schütte ich Hafer in den Trog in ihrer Box. Sie läuft hinein.

Die anderen Pferde gehen auch in ihre Boxen und ich füttere sie dort.

Da kommt Mama herein. „Das war ja nicht gerade ein herzlicher Empfang!“, meint sie.

„Es ist alles Prinzessins Schuld“, sage ich.

Notiz an mich: In jeder Gruppe gibt es eine Tara!



Am nächsten Tag fahren Lizzy und ich nicht mit dem Bus zur Schule, sondern nehmen Papas Angebot an, uns auf dem Weg zur Arbeit an der Schule abzusetzen.

Letzte Nacht musste ich dauernd an Tara und ihre Übernachtungsparty denken. Da ist mir eine Idee gekommen: Vielleicht haben Tara oder ihre Mutter einfach nur vergessen, mir die Einladung zu ihrer Party zu geben?

„Übrigens, Mädels“, sagt Papa mit seinem typischen Erfinderblick in den Augen, „wie wäre es mit einem Hut mit Taschen?“

Ich verstehe nicht gleich, was er meint, aber Lizzy sagt direkt: „Das klingt super, Papa!“

Papa erklärt: „Dann hätte ich meine Schlüssel immer dabei. Und du hättest endlich einen Platz für deine Bleistifte, Notizblöcke und Süßigkeiten! So ein Ding ist einfach herzustellen. Und günstig.“

„Papa, du hast unsere Abzweigung verpasst“, seufze ich.

Aus dem Fenster sehe ich Simon. Er winkt. Lizzy winkt zurück.

Frau Pento, unsere Lehrerin, hat noch nicht mit dem Unterricht begonnen, als ich mich auf meinen Platz in der letzten Reihe setze.

Tara hat sich auf ihrem Stuhl umgedreht. Sie spricht mit Lani über ihre Party.

„Natürlich gibt es einen Film!“, sagt Tara. „Und Popcorn. Und Mama macht Brownies mit Zuckerguss!“

Ich lehne mich vor, um besser hören zu können.

„Hallo, Winnie“, sagt Lani. Sie gehört zur „beliebten Gruppe“. Aber Lani ist nett. Sie weiß wahrscheinlich nicht, dass Tara mich nicht eingeladen hat.

„Was willst *du* denn, Winnie?“, zischt Tara.

„Nichts.“ Ich versuche, ein Lächeln vorzutäuschen. „Das klingt nach einer tollen Party.“

„Natürlich wird es eine tolle Party!“, sagt Tara.

Simon sitzt vor mir. Er dreht sich zu mir um. „Wann ist denn der Ausflug zu Lizzys Farm? Ihre Eidechsen schlagen sonst noch Alarm!“

Bevor ich antworten kann, zieht Tara eine Grimasse. „Igitt, wie ekelhaft! Müssen wir da wirklich hingehen?“

Notiz an mich: Warum um alles in der Welt spielt Lizzy mit Eidechsen und nicht mit Puppen?

Kapitel 5



Nerv mich nicht!

Frau Pento geht zur Tafel. Dabei schwingt ihr blonder Pferdeschwanz hin und her. Wenn sie ein Pferd wäre, wäre sie ein lebhaftes Walisisches Pony.

„Zur Feier der Nationalen Wissenschaftswoche“, beginnt Frau Pento, „lernen wir heute etwas über Tiere. Simon wird uns seine Insekten-Sammlung zeigen.“

Die Klasse seufzt, während Simon nach vorne geht.

Aus der ersten Reihe flüstert Austin, Simons Zwillingbruder, seinem Freund Tom etwas zu und lacht laut. Tom lächelt, aber er lacht nicht. Er ist viel netter als Austin.

Simon stellt zwei Lunchboxen auf das Lehrerpult.

„Die Insekten sind in diesem Container. Darf ich vorstellen? Ich bin ihr Trainer! Auch ihr seid nun an meinem Haken, zuerst seht ihr die Kakerlaken.“

Er erklärt, dass die eine Kakerlaken-Art in der Arktis leben kann, während die andere es gut aushält, im Wüstensand verbuddelt zu werden.

„Bitte leg das Tier jetzt zurück in die Box, Simon“, sagt Frau Pento.

Als Nächstes holt Simon eine grüne Raupe hervor. „Wie herrlich Gott diese Raupe machte! Was er sich wohl dabei dachte?“

„Und was hat er sich wohl bei Simon gedacht?“, flüstert Tara so laut, dass wir es hören können. Alle Kinder um sie herum kichern. Sie schaut mich abwartend an. Ich lache nicht direkt. Aber ich lächle. Tara lächelt zurück.

Simon reimt sich durch beide Lunchboxen. Er zeigt uns eine singende Grille namens Jimmy und erklärt, dass nur die männlichen Grillen singen können. Sie tun es, um weibliche Grillen anzulocken.

Dann holt er eine Ameisenkönigin hervor und sagt uns, dass es keine männlichen Ameisenkönige gibt.

Außerdem hat er eine Spinne, die täglich fünfundzwanzig männliche Spinnen fressen kann!

„Das Beste, Kinder, kommt zum Schluss, dieser Kugelkäfer ist ein Muss! Langsam, träge, gar nicht schnell, dafür aber ziemlich hell.“

„Vielleicht ist dieser Kugelkäfer dein richtiger Zwilling“, ruft Austin. Simon ist nicht dick und träge. Aber er ist nicht so dünn wie Austin. Die ganze Klasse lacht.

Als Tara sich umdreht, um zu sehen, ob ich mitlache, lache ich auch. Aber nur äußerlich.

Simon macht weiter, als hätte er Austin nicht gehört. Er zeigt uns, dass sein Kugelkäfer jetzt nicht mehr rund ist.

„Doch wenn ich ihn berühre, ist er wieder rund und klein. Sag mir, ist das nicht wirklich fein?“

Er will den Käfer Frau Pento zeigen. Doch sein Arm stößt gegen eine der beiden Lunchboxen und sie fällt auf den Boden. Plötzlich kriechen überall Käfer herum!

Mädchen kreischen, Jungen schreien. Frau Pento springt auf ihren Schreibtisch. Einer ihrer Schuhe fliegt in hohem Bogen weg.

Simon kniet auf dem Boden. Schnell treibt er die Käfer zurück in die Lunchbox.

„Es besteht keine Gefahr! Sie sind alle wieder da!“

Frau Pento bringt die Klasse dazu,
nicht mehr zu schreien und sich zu
beruhigen.

Sie steigt elegant von ihrem
Schreibtisch auf ihren Stuhl und dann
auf den Boden.

„Das war ziemlich ... interessant,
Simon. Danke.“

Simon starrt in seine Lunchbox. Ich
sehe, wie er still die Käfer zählt. Er
schaut auf den Boden, dann wieder in
seine Lunchbox. Ich weiß, warum. Er
hat einen seiner Käfer verloren!

Frau Pento hebt ihren Schuh vom
Boden auf und spricht weiter.

„Morgen nehmen wir den Bus zur
Willis Wyoming Ranch für unseren
Ausflug. Winnies Schwester Lizzy
hat zugestimmt, uns ihre Eidechsen-
Sammlung zu zeigen.“

Tara rollt genervt mit den Augen.
Ich starre auf das Pult vor mir. Zum
millionsten Mal sage ich Gott, wie
gerne ich auf Taras Übernachtungsparty
gehen möchte. Aber was, wenn Tara
denkt, Eidechsen wären gruselig? Und
meine Schwester wäre noch gruseliger?
Und ich selbst dann ...?



„Aaahh!“, schreit Frau Pento. Sie wirft ihren Schuh weg. Der Kugelkäfer, jetzt zu einer schwarzen Kugel gerollt, fliegt aus ihrem Schuh durch die Luft. Er fliegt direkt auf Austin zu.

Notiz an mich: Das Verlorene ist gefunden!

Kapitel 6

Freundschaft

Irgendetwas hat sich verändert. In der Pause fragt mich Tara, ob ich Räuber und Gendarm mitspielen will. Sie teilt mich der anderen Mannschaft zu. Alle spielen mit – außer Simon. Ich bin trotzdem dabei.

Im Bus will ich wie immer nach hinten zu meinem Platz gehen. Doch Tara hält mich auf. „Setz dich zu uns“, sagt sie und zeigt auf den Sitz vor ihr. Ich gehorche und setze mich neben Meira – eine von den Beliebten.

Wir reden miteinander. Ich fühle mich fast, als würde ich dazugehören.

Tara macht ein paar Witze über Simons Insektensammlung. Ich lache mit.

Doch zuerst schaue ich, ob Simon wirklich hinten sitzt, da wo ich sonst immer sitze.

Denn dann kann er uns nicht hören.

Wir sind fast an meiner Haltestelle angekommen. Tara guckt mich an, als hätte sie mich noch nie richtig angeschaut.

„Winnie, du bist echt okay“, sagt sie. Meira, Lanì und die anderen nicken.

„Hast du Freitagabend schon was vor?“, fragt Tara.

Freitagabend? Da ist doch ihr
Geburtstag. Ihre Übernachtungsparty!

„Nein!“, rufe ich fast ein bisschen zu
laut.

Der Bus ruckelt und hält. Meine
Haltestelle.

Lizzy und Simon steigen aus. „Winnie!“,
ruft Lizzy. „Wir müssen raus!“

Ich stehe auf. Ich will, dass Tara es
sagt. Ich weiß, sie will mich einladen!
Jetzt!

„Aussteigen!“, ruft Herr Ted, unser
Busfahrer.

Ich trete in den Gang. Dann drehe
ich mich noch einmal zu Tara um.
Sie schaut mich nicht mehr an. Sie
redet schon wieder mit den beliebten
Mädchen.

Ich springe aus dem Bus, gerade, als sich die Türen hinter mir schließen.

Zu Hause renne ich direkt zur Weide, um nach Chief zu sehen. Seine Nähe hilft mir, meine Gedanken zu sortieren.

An einem Ende der Weide steht Lucky, am anderen Prinzessin mit ihrer kleinen Herde.

Warum können sie keine Freunde sein?, frage ich mich – aber ich frage auch Gott. Jesus hatte doch auch alle Menschen lieb.

Ich weiß, dass Gott die Antwort schon weiß. Aber es tut mir gut, mit ihm darüber zu reden.

Chief wiehert leise, als er mich sieht. Ich setze mich auf den Zaun, und das

große Pflugpferd kommt zu mir und legt seinen riesigen Kopf in meinen Schoß. Ich kraule seine Backen und er schließt die Augen.

„Chief“, beginne ich, „ich glaube, ich fange an, mit den coolsten Kindern unserer Klasse befreundet zu sein. Ich will so gern zu Taras Übernachtungsparty gehen!“

Chiefs ruhiges Atmen macht mich ganz still. Ich beuge mich zu seinen Nüstern und puste hinein. Er pustet zurück.

So begrüßen sich Pferde, wenn sie Freunde sind.

„Du bist ein guter Freund, Chief.“

Plötzlich muss ich an Simon denken. Ich hoffe, er hat mich im Bus nicht gehört.

„Ich war heute keine besonders gute Freundin“, murmele ich. „Manchmal ist das schwer.“

Ich streichle Chief unter seiner Mähne.

„Du grast nie mit den anderen Pferden. Stört dich das eigentlich nicht?“



Chief brummt zufrieden, weil ich ihn kraule. Er sieht nicht so aus, als würde ihn etwas stören.

„Winnie!“, ruft Mama vom Haus. „Zeit für die Hausaufgaben!“

Ich gehe mit Mama und Lizzy ins Haus.

„Wie hat sich Lucky heute gemacht?“, frage ich.

„Ich würde gern mit ihr auf dem Longierplatz arbeiten“, sagt Mama und stellt mir ein Glas Milch hin. „Aber Lucky muss mich erst als Freundin sehen. Und im Moment habe ich einfach nicht die Zeit, ihr Vertrauen zu gewinnen.“

Mama schafft es immer, dass Pferde ihr vertrauen. Es ist, als könnte sie ihre

Gedanken lesen. Und ihre Herzen. Aber sie betont immer, dass man viel Zeit dafür braucht.

„Und die anderen Pferde?“, frage ich.

Mama seufzt. „Da sind leider auch noch keine Freundschaften entstanden. Noch nicht.“

Notiz an mich: Warum müssen Freundschaften so kompliziert sein?

Kapitel 7



Igitt, ein Ausflug!

Am nächsten Morgen steigt Simon mit mir in den Bus, als würden wir wie immer zusammensitzen. Doch Tara winkt mich zu sich.

„Ich sitze heute da vorne“, sage ich zu Simon. Heute muss der große Tag sein, an dem Tara mich zu ihrer Party einlädt! Die Übernachtung ist ja schon morgen.

„Ich hab echt keine Lust auf diesen Ausflug“, mault Tara. „Nur Käfer und Eidechsen ...“

„Ja, stimmt“, sage ich, als würde ich ihr recht geben. „Aber denk dran – wir könnten stattdessen auch einen Test in Bio schreiben.“

„Oder eine Mathearbeit“, fügt Meira hinzu.

Tara beugt sich vor. „Stellt euch vor, wir müssten uns noch eine Insekten-Katastrophe von unserem Reim-Simon anhören!“

Mein Gesicht lacht mit, aber mein Herz nicht.

Je mehr wir uns unserer Ranch nähern, desto nervöser werde ich. Mein Bauch fühlt sich an, als wären Lizzys Eidechsen darin und wollten raus.

Ich liebe unsere Ranch. Ich möchte nirgendwo anders leben. Aber als wir

aus dem Bus steigen, sehe ich plötzlich alles mit Taras Augen – und mit den Augen der anderen.

Unser Stall bräuchte ein neues Dach.
Unser Haus auch.
Die Veranda hängt durch.
Papa hat das Gras nicht gemäht.

Tara läuft Austin hinterher. Ich laufe ihr nach.

„Austin!“, ruft Tara. „Zeig uns dein Pferd!“

Wir trainieren gerade mit Prinzessin – und mit Austin – damit sie bald zusammen reiten können. Prinzessin macht schon gute Fortschritte. Austin ... eher nicht. Wenn er so gut auf Mama hören würde wie Prinzessin, wäre alles super.

„Willst du wissen, welches Pferd
meins ist?“, fragt Austin. „Das ist ganz
einfach!“

Er führt uns zum Gatter und zeigt auf
seine Vollblutstute. „Meins ist das
teure!“

Prinzessin und ihre Herde, darunter
Mamas Falbe, grasen weiter. Zum
ersten Mal grasen Chief und Lucky
zusammen.

Aber Chief ist so groß und Lucky ist so
klein. Sie sind ein seltsames Paar.

„Wem gehören denn diese hässlichen
Pferde?“, fragt Tara und zeigt auf Chief
und Lucky. Dann lacht sie.

Austin zuckt mit den Schultern. „Das
Kleine habe ich noch nie gesehen. An so
einen klapprigen Gaul würde ich mich
erinnern.“

„Das ist ein Wildpferd, ein Mustang, den wir eingefangen haben. Wir verkaufen es, sobald wir es gezähmt haben“, erkläre ich schnell.

„Glaubst du, *das* kauft jemand?“, fragt Austin. „Das große, hässliche Pferd daneben gehört Winnie.“

Tara dreht sich zu mir um und rümpft die Nase, als würde ich stinken. „Das ist wirklich dein Pferd?“

„Nicht wirklich“, sage ich. „Der alte Chief war schon auf der Ranch, als wir herkamen. Wir hatten keine Wahl. Wir mussten ihn behalten.“

Sofort habe ich ein schlechtes Gewissen.

Es tut mir leid, Gott. Chief werde ich später sagen, dass es mir leidtut.

Frau Pento ruft uns zu Lizzy und ihrer Echsenfarm herüber. Lizzy hat auf dem Boden Pferdedecken ausgebreitet, auf die wir uns setzen können. Tara schaut missmutig auf die grüne Satteldecke, die Buttermilch früher bei seinen Rennen mit Mama getragen hat.

„Gibt es hier keinen anderen Platz zum Sitzen? Ich will nicht nach Pferd riechen.“

Meira springt von der Navajo-Decke auf, die neben der grünen Decke liegt. „Oh! Daran habe ich gar nicht gedacht.“

„Also, *ich* setz mich ganz bestimmt nicht auf diese Dinger“, sagt Austin bestimmt.

Lizzy lächelt ihn an – ich verstehe nicht, wie sie das schafft. Ich würde

am liebsten ins Haus rennen und mich unter meinem Bett verstecken.

„Ihr könnt natürlich auch stehen, wenn ihr wollt“, sagt Lizzy freundlich. „Alle unsere Satteldecken sind gewaschen. Ihr werdet merken, dass sie weich wie Wolken sind.“

Austin und Tara setzen sich schließlich – aber sie lassen uns spüren, dass sie es nicht gern tun. Die anderen setzen sich ebenfalls hin.

Lizzy nimmt ihre erste Eidechse aus dem Käfig. Sie hält sie vor sich und zeigt sie uns. Als sie spricht, ist ihre Stimme klar und hell, genau so, wie wenn sie mit Simon oder mir redet.

Meine Stimme dagegen, die immer ein wenig heiser klingt, würde in

so einer Situation zittern wie ein
Pferdeschwanz in der Fliegensaison!

„Meine Damen und Herren“, beginnt
Lizzy, „ich möchte euch einen meiner
Lieblinge vorstellen: Das hier ist
Bug. Viele Menschen denken, dieses
wunderbare Tier sei eine Kröte, aber
ich versichere euch: Bug ist eine
Horneidechse. Wusstet ihr, dass die
Horneidechse das offizielle Staatsreptil
von Wyoming ist?“

Jemand ruft: „Wow! Das wusste ich
nicht.“ Alle hören aufmerksam zu.

Lizzy zeigt uns noch ihre Rotlippige
Plateauechse und ihre Ohrlose
Prärielechse. Ihr Lächeln ist so ehrlich
und herzlich. Ich schaue mich um –
sogar Tara lächelt zurück!

„Ist es nicht erstaunlich, dass Gott sich die Zeit genommen hat, 5600 verschiedene Eidechsenarten zu erschaffen?“, fragt Lizzy. „Ich glaube, Gott und Jesus lieben Eidechsen genauso wie ich!“

Wenn ich so etwas sagen würde, würden die coolen Kids mich entgeistert anstarren oder mich sogar



auslachen. Aber wenn Lizzy es sagt,
nicken alle und stimmen ihr zu.

Alle mögen Lizzy. Sie ist beliebt, ohne
dass sie überhaupt versucht, es zu sein.

Ich mag meine Schwester wirklich –
aber trotzdem wünschte ich, dieser
Ausflug wäre bald vorbei!

Kapitel 8



Bin ich ein Freund?

Nach der Echten-Show unterhält sich Frau Pento mit Mama. Wir Kinder schauen uns Lizzys andere Eichechsen und ihre Käfige an.

Simon sagt: „Wo kann's für Echten schöner sein, als hier in Lizzys Echten-Heim?“

„Danke für das Kompliment, Simon“, sagt Lizzy. „Ich hätte deiner Klasse sagen sollen, wie sehr du mir mit den Echten geholfen hast.“

„Simon!“, ruft Tara und zeigt auf einen Käfig. „Diese Echse sieht genauso aus wie du!“

Lizzy stellt sich zwischen Tara und Simon.

„Beide sind hübsch“, sagt sie. „Wisst ihr, dass Simon mir geholfen hat, diese Echse zu finden? Ich habe nie gedacht, dass ich jemals eine Ohrlose Prärielechse haben würde. Und Simon hat sie sogar zweimal gefunden!“

„Das liegt daran, dass mein Bruder so viel mit Eidechsen gemeinsam hat“, sagt Austin.

Tara fügt hinzu: „Und mit Kellerasseln!“ Sie lacht lauter als alle anderen zusammen.

Ich lache nicht. Aber ich sage auch nichts, um Simon zu verteidigen.

Simon schlurft davon. Diesmal ohne Reim.

Ich sehe, wie er in Richtung Weide geht. Seine hängenden Schultern und der gesenkte Kopf erinnern mich an Lucky, als die Mustangherde weggelaufen ist und sie allein zurückblieb.

In Gedanken bitte ich Gott, etwas zu tun, damit Simon sich besser fühlt. Aber ich weiß, dass ich auch etwas tun sollte.

Während meine Klassenkameraden sich um das Echten-Dorf versammeln und Lizzy noch mehr Fragen stellen, gehe ich in Richtung Weide. Aber ich bleibe stehen, als ich näher komme. Ich glaube, Simon hat mich noch nicht gesehen.

Er klettert auf den Zaun und setzt sich auf die oberste Latte. Er putzt seine Brille mit dem Ärmel. Chief kommt zu ihm und legt seinen Kopf in Simons Schoß. Simon zuckt zusammen, und ich habe Angst, dass er vom Zaun herunterfällt. Aber er fängt sich gerade noch rechtzeitig. Dann tätschelt er Chief den Kopf.

Ich weiß, dass Chief solche Klapse eigentlich nicht mag. Aber er bleibt trotzdem bei Simon. Er ist ein viel besserer Freund als ich.

Ich klettere auf den Zaun und setze mich neben Simon. Er lächelt mich an, und ich fühle mich richtig mies.

„Chief ist mein bester Freund“, seufze ich. „Manchmal fühlt es sich so an, als wäre er mein einziger Freund.“

Simon schaut mich überrascht an. „Echt jetzt?“

„Echt.“ Ich strecke die Hand aus und kraule Chief an der Backe.

„Ich wünschte, Chief könnte mit mir zur Schule gehen.“

„Soll er auch auf Ausflüge mitkommen?“ fragt Simon.



Ich warte, aber er reimt immer noch nicht. „Überallhin“, sage ich.

Wir klettern vom Zaun herunter, und ich schaue zurück.

Prinzessin führt gerade ihre Herde zurück zur Scheune. Lucky versucht, mitzugehen, aber Prinzessin schließt sie aus. Chief trabt auf die Weide, direkt zu Lucky.

„Wohin geht Chief?“, fragt Simon.

„Pass auf“, sage ich. Ich weiß schon, was gleich passiert. „Unser guter Chief kommt Lucky zur Hilfe.“

Und tatsächlich, Chief trabt direkt hinter Prinzessin her und stellt sich zwischen sie und Lucky. Prinzessin schnaubt. Dann scheint sie zu entscheiden, dass die zwei „hässlichen“ Pferde – so wie Tara sie genannt hat –

den Ärger nicht wert sind. Sie und ihre Herde ziehen weiter und lassen Lucky allein zurück.

Aber wenigstens hat Lucky einen echten Freund.

Der Ausflug hat den ganzen Tag lang gedauert, deshalb sagt Frau Pento zu Mama, dass Lizzy und ich nicht mehr mit dem Bus zurück zur Schule fahren müssen. Wir würden sowieso nur dort ankommen, um gleich wieder zurückfahren zu müssen.

Als alle weg sind, werde ich mein schlechtes Gefühl nicht los. Ich weiß, dass ich Simon enttäuscht habe. Und Lizzy. Und sogar Chief.

Ich muss das tun, was ich immer tue, wenn ich verwirrt bin: Ich muss ausreiten.

Chief lässt sich wie immer leicht
einfangen. Ichbürste ihn, dann ziehe
ich ihm die Trense an. Chief und ich
brauchen keinen Sattel.

„Komm, mein Freund“, flüstere ich,
während ich das Tor öffne und ihn
hinausführe.

Schon der Geruch nach Pferd und das
weiche Fell lassen mich freier atmen.
„Lass uns in den Wald reiten, Chief.“

Ich schließe das Tor hinter uns und
lenke Chief nach draußen. Dann
führe ich ihn an den Zaun, damit ich
aufsteigen kann. Er ist viel zu groß, als
dass ich ohne Hilfe auf seinen Rücken
springen könnte.

Chief steht ganz still, während ich auf
die oberste Zaunlatte klettere und dann
auf seinen Rücken steige.

„Guter Junge. Bereit?“

Obwohl Chief zehn Jahre älter ist als jedes andere Pferd auf der Ranch, spüre ich an seinen angespannten Muskeln und dem hoch erhobenen Kopf, dass er genauso bereit ist wie ich.

Ich drücke nur leicht mit den Beinen, und schon geht es in schnellem Tempo los. Ich schaue zwischen den Ohren meines Pferdes in Richtung Wald, und Chief merkt sofort, dass ich dorthin will. Er nimmt den Pfad, den wir schon oft zusammen geritten sind. Ich muss ihn nicht lenken – er kennt mich.

Ich ducke mich unter einem tief hängenden Ast durch. Dann lege ich meinen Kopf auf Chiefs breiten Hals. Seine Mähne streicht über meine Wange, und der Pferdegeruch mischt

sich mit dem Duft des Waldes. Ich umarme Chief so fest ich kann und so weit meine beiden Arme an seinem Hals hinabreichen. Ich schließe die Augen und mein Körper schwingt im Takt seiner Schritte mit, so als wären wir ein einziges Wesen. Fast fühlt es sich auch so an.

„Danke für das hier“, flüstere ich.

Ich glaube, ich danke Chief. Er ist ja der Einzige hier. Aber tief in mir wächst ein noch größeres Danke.

„Und danke, Jesus.“ Es fühlt sich so an, als hätte er auch etwas damit zu tun. „Danke für meinen besten Freund, für Chief.“

Als wir aus dem Wald auf die weite Ebene kommen, muss ich nur flüstern:

„Galopp, Chief!“

Chief trabt erst los – ein wackeliger, hüpfender Trab, der mich zum Lachen bringt.

Dann geht er in einen weichen, schaukelnden Galopp über und läuft schließlich so schnell er kann. Seine Ohren zucken vor und zurück – sie hören mein Lachen, passen aber auch auf, was vor uns liegt. Er wirft den Kopf vor Freude hoch und kickt mit den Hinterbeinen in die Luft – nur ein kleines bisschen.

Chiefs Freude ist wie elektrischer Strom. Sie fließt durch meine Hände in meinen ganzen Körper. Ich fühle mich, als würden wir durch den Himmel galoppieren, über die Wolken, weit weg von allen Sorgen der Welt.

Kapitel 9



Echte Freunde

Beim Abendessen redet Papa ununterbrochen über seine neuen Ideen, den Taschen-Hut und den Eisroller.

„Der Eisroller wäre für Kinder, die nicht eislaufen können“, erklärt er. „Er wäre kein Schlitten. Er wäre anders als Schlittschuhe und auch anders als ein normaler Roller. Man könnte sich draufsetzen oder draufstellen. Ich glaube, er bräuchte Räder mit kleinen Spikes, damit man auf dem Eis nicht

wegrutscht. Er hätte Bremsen wie ein Fahrrad. Und es gäbe ihn in sieben Farben!“

Er wedelt mit den Händen, um uns alles besser erklären zu können, und stößt dabei fast Lizzys Wasserglas um.

Mama wendet sich an Lizzy: „Warum erzählst du Papa nicht von eurem Echsen-Ausflug, Schatz?“

Lizzy ist genauso begeistert wie Papa, als sie von ihren Eidechsen erzählt.

Mama sagt immer, dass Lizzy so schnell redet, wie ein Quarter Horse rennen kann.

Wir sind fast mit dem Essen fertig, bevor ich endlich dazu komme, etwas zu sagen. Seit meinem tollen Ausritt mit Chief habe ich über diese Frage nachgedacht.

„Mama, darf ich Chief morgen mit zur Schule nehmen?“

„Nein“, sagt Mama. „Darüber haben wir schon hundertmal gesprochen.“
Ich wusste, dass sie Nein sagen würde.

„Warum willst du überhaupt ein Pferd mit zur Schule nehmen?“, fragt Papa.

„Weil es schön wäre, dort einen Freund zu haben“, antworte ich.

Lizzy bekommt ihren typischen, neckischen Gesichtsausdruck: „Du hast doch Tara.“

„Ja klar“, murmele ich. „Die Wahrheit ist: Mein einziger echter Freund ist ein Pferd. Und das darf nicht mit in die Schule.“

„Es gibt aber einen Freund, der mit dir in die Schule gehen kann, weißt du das nicht?“, fragt Lizzy.

„Ja, schon.“ Ich denke, sie meint sich selbst. Und ja, meine Schwester ist auch meine Freundin. „Aber du darfst ja nicht in meinem Klassenzimmer bleiben.“

„Nicht ich, Dummerchen“, sagt Lizzy.

Sie kann nicht Simon meinen. Nicht nach dem, wie ich ihn heute behandelt habe.

Mama erklärt: „Vielleicht meint Lizzy das, was in Sprüche 18,24 steht: Es gibt Freunde, die nur so tun, als wären sie Freunde. Aber es gibt einen Freund, der enger zu dir steht als ein Bruder.“

*Notiz an mich: Jetzt versteh ich's:
Sie meinen Jesus!*

Am Freitag stehe ich so früh auf, dass es sich anfühlt, als wäre es mitten in der Nacht. Ich mache mir ein Erdnussbutterbrot und tue ein paar Karotten in eine Tüte. Dann gehe ich zum Stall.

Drei oder vier Pferde wiehern, als ich den Stall betrete. Ich erkenne Chiefs freundliches Begrüßungswiehern. Die anderen sagen wahrscheinlich: „Essen? So früh? Nichts dagegen!“ Aber sie haben noch Heu, und ich möchte Chief vor dem Ausritt nicht füttern.

„Tut mir leid, ihr Lieben. Knabbert noch ein bisschen Heu. Ich komme bald zurück und dann bekommt ihr euer Frühstück.“

Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, als ich vom Zaun auf Chiefs Rücken springe. Die Luft ist noch so kühl, dass man Chiefs Atem in kleinen Wölkchen sehen kann.

Ich habe mein Frühstück in dem kleinen Rucksack dabei, den ich immer für Frühstücks-Ausritte und Pferde-Picknicks benutze. Ich glaube, der frühe Morgen ist meine Lieblingstageszeit.

Weil ich den Sonnenaufgang sehen will, traben wir die Einfahrt hoch zu der schönsten Landstraße in ganz Wyoming. Es stehen so viele Bäume links und rechts der Straße, dass es sich anfühlt, als würden Chief und ich in einem Tunnel reiten. Nach etwa einem Kilometer lenke ich Chief durch den Graben hinauf auf Millers Feld.

Herr Miller hatte früher viele
Tennessee Walker. Aber als seine Frau
krank wurde, hat er sie alle verkauft.
Jetzt steht die Weide leer. Er hat mir
erlaubt, dort zu reiten, wann immer ich
will. Zum Spaß galoppieren Chief und
ich ein paar Runden über die Weide, bis
das erste Licht am Horizont erscheint.

„Zeit für unser Picknick, Chief“, sage ich.
Wir halten an einem Baum an, an dem
ich mich anlehnen kann und nach
Osten schaue. Chief hat sein Halfter
noch an, also nehme ich ihm die Trense
ab und lasse ihn in der Nähe grasen.

Die Sonne kriecht langsam über
den Horizont – zuerst der oberste
Bogen, dann das goldrote Zentrum.
Und schließlich hängt die große
Sonnenkugel tief vor uns am Himmel.

Sogar Chief hebt den Kopf und schaut, als hätte er noch nie so etwas Wunderbares gesehen.

„Und stell dir vor, Chief – das passiert an jedem einzelnen Tag!“

Mitten in meinem Erdnussbutterbrot erinnere ich mich an die Karotten. Ich ziehe eine aus der Tüte und halte sie Chief hin. Mit einem Biss knabbert er die Hälfte weg.

„Chief, ich wollte mit dir über etwas sprechen.“

Ich halte den Rest der Karotte in meiner offenen Hand. Er knabbert vorsichtig daran – ganz sanft mit den Lippen, ohne dass seine Zähne meine Finger berühren.



„Ich schulde dir eine Entschuldigung,
mein Großer. Gestern war ich ein
richtig schlechter Freund, und du weißt
das. Ich habe Austin und Tara Dinge
über dich gesagt, weil ... na ja, weil ich
ein Dummkopf war. Und ich habe Simon
und dich nicht verteidigt, nur weil ich
wollte, dass Tara und ihre Freundinnen
mich dann mögen würden. Vielleicht
weiß ich nicht viel über Freundschaft.

Aber ich weiß, dass du – und Simon – dass ihr viel bessere Freunde seid, als die anderen es je sein werden.“

Sofort fühle ich mich besser. Ich fühle mich immer besser, wenn ich bei Chief bin. Vielleicht ist das ein Teil von echter Freundschaft.

Ich hole den Rest der Karotten aus meinem Rucksack. „Also ... verzeihst du mir?“

Chief kommt einen Schritt näher. Bevor er die Karotten erreicht, puste ich sanft in seine Nüstern.

Er bleibt stehen, so als würde er nachdenken. Dann pustet er zurück – und schnappt sich die Karotten.

Kapitel 10



Durch dünn und dick

Papa fährt uns wieder zur Schule. Er hat schon wieder eine neue Erfindung im Kopf.

„Warum bin ich da nicht früher draufgekommen? Warum ist überhaupt noch niemand darauf gekommen? Ich werde sie die Spion-Schuhe nennen – es sei denn, mir fällt noch ein besserer Name ein. Sie sind so einfach herzustellen! Ich klebe Klettband auf die Sohlen eines Schuhpaars. Dann schneide ich die Sohlen eines

anderen Schuhpaars ab und klebe das Gegenstück vom Klettband hinten drauf. So kann man die zweiten Sohlen an den ersten Schuhen befestigen – und man hat doppelte Sohlen! Aber das Beste kommt noch – seid ihr bereit?“

„Ja! Was ist denn das Beste?“, ruft Lizzy gespannt.

„Die zweite Sohle kann man verkehrt herum dranmachen!“

„Warum?“, frage ich, obwohl ich nur halb zuhöre und die Antwort eigentlich gar nicht wissen will.

„Na, wenn du vorwärts läufst, sehen deine Fußspuren so aus, als wärst du rückwärts gegangen!“, ruft Papa begeistert. „Verstehst du? Wenn dir

jemand folgen will, geht er in die falsche Richtung!“

„Genial, Papa! Mit dieser Erfindung wirst du ein Vermögen verdienen!“, sagt Lizzy, die Papa immer ermutigt. „Da vorne ist unsere Abbiegung, Papa!“

Papa reißt das Lenkrad gerade noch rechtzeitig herum.

Ich wünschte, er hätte diesmal die Abzweigung verpasst. Die ganze Fahrt über habe ich innerlich mit Gott gesprochen. Aber bei all dem Gerede über Erfindungen hätte ich noch ein paar Minuten mehr gebraucht.

Ich versuche, schnell zu Ende zu beten.
*Ich weiß, dass du mir vergibst, Herr.
Du und Chief – ihr vergebt mir immer.
Und ohne Jesus gäbe es ja gar keine*

Vergebung. Ich weiß gar nicht, wie ich dir dafür danken soll. Also sag ich heute einfach jedes Mal „Danke!“, wenn ich an dich denke. Und bitte hilf mir, ein besserer Freund für Simon zu sein.

„Du kannst uns hier rauslassen, Papa“, sagt Lizzy, als wir in die Nähe der Haltezone kommen. „Danke fürs Mitnehmen!“

Ich löse meinen Gurt. „Ja, danke, Papa. Ich freu mich schon auf ein Paar von deinen Spion-Schuhen.“

Papas Gesicht leuchtet vor Freude. „Die wird’s in allen Größen geben, Winnie.“

Noch bevor wir aus dem Auto gestiegen sind, hören wir Tara rufen: „Da ist er! Der Insektenjunge von der Prärie-Grundschule! Verschwinde, Simon!“

Ich wette, du hast Käfer in den Haaren!“

Lizzy und ich rennen sofort los und stellen uns neben Simon.

„Was ist denn mit dir los, Tara? Stimmt was nicht?“, frage ich.

Lizzy und Simon schauen mich an, als wäre *ich* diejenige mit Käfern in den Haaren!

Tara sieht noch überraschter aus. Dann fängt sie an zu lachen.

„Was stimmt denn mit *dir* nicht, Winnie?“ Sie zieht einen Umschlag aus ihrer Jackentasche. „Also, Capri ist krank geworden und kann nicht zu meiner Party kommen. Lani meinte, du könntest stattdessen kommen.“

Sie drückt mir den Umschlag in die Hand. „Hier. Das macht dich bestimmt fröhlicher.“

Ich starre auf die Einladung zu Taras Übernachtungsparty. Wie sehr habe ich mir gewünscht, eingeladen zu werden! Ich habe sogar davon geträumt.

Gott, bitte hilf mir, das Richtige zu tun.

„Na?“, sagt Tara. „Willst du die Einladung nicht öffnen?“

Ich schaue zu Simon. Er fährt sich mit den Fingern durchs Haar, als würde er glauben, dass Tara recht hat und er wirklich Käfer auf dem Kopf hat.

Natürlich sind da keine. Warum sagt sie dann so etwas?

„Winnie?“ Tara stupst gegen die Einladung, die ich immer noch in der Hand halte. „Hast du mich nicht gehört? Ich hab gefragt, ob du sie aufmachen möchtest!“

„Nö.“ Ich gebe ihr den Umschlag zurück. „Danke für die Einladung, aber nein danke.“

„Was?“ Tara sieht aus, als würde sie gleich in Ohnmacht fallen. „W-wieso nicht?“



„Ich hab schon was vor ... Ich treffe mich mit einem Freund.“ Ich drehe mich zu Simon um. „Simon, willst du nach der Schule zu mir kommen und auf Chief reiten?“

Simons Augen werden so groß wie Chiefs. „Ich? Ganz erstaunt schaut da mein Blick ...“

Ich beende seinen Reim: „... wir zwei sind Freunde durch dünn und dick!“

Kapitel 11



Hier, dort und überall

Simon, Lizzy und ich fahren nach der Schule wie immer zusammen mit dem Bus nach Hause. Von unserem Platz ganz hinten hören wir Tara und die Mädchen von der Übernachtungsparty lachen. Aber wir lachen auch. Und ich finde, unser Lachen ist besser, weil es zu hundert Prozent ein freundliches Lachen ist.

Erst, als wir aus dem Bus steigen und den Weg zu unserer Ranch hinauflaufen, denke ich daran, Simon

zu fragen: „Du bist doch schon mal geritten, oder?“

Simon braucht einen Moment, bevor er antwortet.

„Austin ist der Zwilling mit dem Pferd, doch reiten lässt er mich nicht – wie verkehrt!“

„Das ist nicht dein Ernst!“, ruft Lizzy.
„Das ist so gemein! Ich weiß doch, dass du Pferde magst. Kauft dein Papa dir kein eigenes Pferd?“

Simon zuckt mit den Schultern. Ich habe das Gefühl, dass er nicht weiter darüber reden möchte.

Lizzy fragt kopfschüttelnd: „Du hast aber keine Angst vor Pferden so wie ich, oder?“

„Reiten macht mir kein Problem – wenn Winnie mir hilft, dann ist’s bequem!“, sagt Simon grinsend zu mir.

Lizzy bleibt am Tor stehen, während Chief langsam zum Zaun trottet, damit wir aufsteigen können.

„Ähm, hast du nicht was vergessen, Winnie?“, fragt Simon. In diesem Satz reimt sich nichts. Ich weiß, dass Simon manchmal aufhört zu reimen, wenn er nervös, traurig oder ängstlich ist. Ich bin mir nicht sicher, wie er sich gerade fühlt. Schnell schicke ich ein kleines Gebet nach oben, dass Gott ihm hilft, diesen Ausritt zu genießen.

„Simon, wir brauchen keinen Sattel. Chief ist ganz sanft und weich – du wirst denken, du sitzt auf einem Kissen.“

„Austin reitet ohne Sattel nie, das passt nicht zu seiner Strategie“, antwortet er.

Kein besonders guter Reim. Aber es war immerhin ein Reim. Simon scheint sich also schon besser zu fühlen. Er steht jetzt mit mir auf der obersten Zaunstufe.

Ich kraule Chiefs Backe, um ihm zu danken, dass er so still dasteht. Dann klettere ich auf seinen Rücken und rutsche ganz nach vorne.

„Jetzt du, Simon. Setz dich hinter mich. Du kannst dich ruhig an mir festklammern.“

„Du schaffst das, Simon!“, ruft Lizzy wie eine richtige Cheerleaderin.

Er lässt sich vorsichtig auf Chief sinken und umklammert dann meine Taille.

„Na, siehst du?“, sage ich. „Ist Chief nicht bequem?“

Er sitzt so dicht hinter mir, dass ich spüren kann, wie er nickt.

„Viel Spaß!“, ruft Lizzy und winkt uns fröhlich zu.

Ich lasse Chief in einem langsamen Schritt losgehen. Simon hält mich so fest, dass ich kaum atmen kann.

„Wir gehen so lange im Schritt, wie du möchtest, Simon“, sage ich und lenke Chief auf den Weg. Ein paar Minuten lang reiten wir schweigend dahin, und ich merke, wie Simons Griff etwas lockerer wird.

„Riechst du das? Den Pferdegeruch? Die Kiefern? Ich finde, es liegt auch

ein Hauch von Regen in der Luft.“ Ich streichle Chiefs Hals mit einer Hand.

„Wir reiten so geschwind“, sagt Simon, „fast wie der Wind.“

Ich bekomme ein bisschen Angst, dass er zurückreiten will. Vielleicht wollte er ja gar nicht wirklich reiten, und ich habe ihn nur dazu gedrängt.

„Bitte was?“

„Schnell macht Spaß!“, reimt er.

Ja! Ich lasse Chief in einen sanften Kanter übergehen – das ist seine weichste Gangart. Als ich sicher bin, dass Simon sich wohlfühlt, gebe ich Chief das Zeichen zum Galopp.

„Festhalten, Cowboy!“

Simon lacht. „Chief ist ein toller Freund, und wir drei sind für immer vereint!“

Der Wind trocknet meine
Freudentränen, noch bevor sie meine
Wangen erreichen.

Wir sind nicht nur drei, sondern vier
Freunde auf einem Ritt, den ich nie
vergessen werde: Simon, Chief, ich –
und Jesus.

Ich weiß genau, dass Jesus bei uns ist.
Nicht nur, weil ich seine Gegenwart
im Klang der Hufe spüre, im Licht,



das durch die Wolken fällt, und im
fröhlichen Lachen meines Freundes.
Jesus ist da, weil er *mein* Freund ist. Ein
Freund, der immer bei mir ist – wohin
ich auch gehe!

Meine wahre Pferdegeschichte



*Sugar – mein
erstes eigenes
Pferd*

Die gute alte Sugar war meine allererste und allerbeste Freundin. Ich durfte auf Sugar sitzen und Papa führte mich im Kreis, als ich erst zwei Jahre alt war. Mit drei konnte ich sie schon allein reiten – weil Sugar so freundlich und ruhig war.

Mit älteren Reitern wollte sie manchmal plötzlich losrennen, aber bei mir machte sie das nie.

Sugar hörte sich all meine Träume an
- zum Beispiel, dass ich einmal eine
Pferdetrainerin werden wollte, so wie
Winnie.

Es machte ihr auch nichts aus, wenn
ich über einen blöden Tag schimpfte.
Bei ihr hatte ich immer das Gefühl, als
hätte sie den ganzen Tag nur auf mich
gewartet.

Das ist wirklich wahre Freundschaft!

Fünf Lektionen, die ich von Sugar gelernt habe:

- ⌚ Manchmal ist das Beste, was ein Freund tun kann, einfach zuzuhören.
- ⌚ Es ist ein großes Geschenk, anderen das Gefühl zu geben, dass man sich wirklich freut, sie zu sehen – selbst wenn man es am Anfang vielleicht nicht so fühlt.
- ⌚ Liebe bedeutet manchmal, selbst zurückzustecken – zum Beispiel, wenn man jemanden dorthin bringt, wo er oder sie gern hinmöchte, statt dorthin zu gehen, wo man selbst am liebsten wäre.
- ⌚ Nimm dir Zeit, einen Freund wirklich kennenzulernen.

Ω Wenn du vom Pferd fällst, steig sofort wieder auf.

Ω Gott hat mit dem Pferd ein herrliches Tier erschaffen. Wie wunderbar muss der Gott sein, der so ein Tier erfinden kann! Eines, das weich ist und trotzdem stark, das freundlich ist und großzügig, das wiehert und schnaubt – zwei der schönsten Geräusche auf der Welt – und das den besten Duft überhaupt hat!

Spannende Pferdefakten

🐾 Wenn ein Pferd galoppiert, gibt es einen kurzen Moment, in dem alle vier Beine gleichzeitig in der Luft sind – wie beim Fliegen!

🐾 Pferde brauchen nicht viel Schlaf. Sie schlafen oft nur drei bis vier Stunden pro Tag – aber nie direkt hintereinander. Meistens machen sie nur kurze Nickerchen zwischen zehn und fünfzehn Minuten. Was erstaunlich ist: Pferde können im Stehen schlafen! Ihre Beine sind so gebaut, dass sie dabei nicht umfallen. Wenn sie sich aber sicher fühlen, legen sie sich auch gern hin. In einer Herde schlafen nie alle

Pferde gleichzeitig – immer bleibt eines wach und passt auf.

🐾 Pferde können nicht erbrechen, weil ihr Magen dafür nicht ausgelegt ist. Wenn Pferde etwas Giftiges fressen, dann bleibt es in ihrem Bauch. Deshalb sind Koliken, also krampfartige Bauchschmerzen, die häufigste Todesursache bei Pferden. Wenn ein Pferd sich seltsam verhält, sich zum Beispiel auf dem Boden wälzt, nicht fressen will oder sich an den Bauch tritt, muss sofort der Tierarzt gerufen werden.

🐾 Ist meinem Pferd kalt? Du kannst das fühlen: Wenn es hinter den Ohren kalt ist, friert dein Pferd wahrscheinlich.

🐾 Ein Maultier ist eine Mischung aus einem männlichen Esel und einer weiblichen Pferdestute. Männliche Maultiere werden „John“ und weibliche „Molly“ genannt.

🐾 Ein *Hinny* entsteht, wenn ein männliches Pferd (Hengst) mit einem weiblichen Esel (Jenny) gekreuzt wird. Ein *Zebroid* ist eine Kreuzung zwischen Zebra und Pferd, ein *Zonkey* ist eine Kreuzung zwischen Zebra und Esel.

🐾 Pferde haben große Herzen. Das durchschnittliche Herz eines Pferdes wiegt etwa vier bis vier und halb Kilogramm. Das menschliche Herz wiegt nicht einmal ein halbes Kilo – bei Männern etwa 280 Gramm, bei Frauen zwischen 230 und 250 Gramm.

Ω Pferde hören und riechen viel besser als Menschen. Sie haben sechzehn Muskeln in jedem Ohr. So können sie ihre Ohren fast ganz herumdrehen – um zu hören, was vor oder hinter ihnen passiert.

Ω Wenn ein ausgewachsenes Pferd kleiner als 1,47 Meter ist, nennt man es Pony. Ponys haben dickere Mähnen und Schweife als große Pferde. Beliebte Ponyrassen sind: Connemara, Assateague-Pony, Islandpferd, Shetlandpony und Welsh Cob.

Pferdelexikon

Belgier – Diese Pferde sind groß und muskulös. Sie haben freundliche Augen und ein gutes Wesen. Manche Bauern nutzen Belgier heute noch, um ihre Felder zu pflügen. Ein Belgier kann bis zu einer Tonne wiegen – so viel wie ein schwarzes Nashorn!

Clydesdale – Diese großen, wunderschönen braunen Pferde erkennt man gut an ihren behaarten Beinen (das nennt man „Fesselbehang“). Sie haben große Ohren, weite Nüstern und freundliche Augen. Früher wurden sie auf Bauernhöfen zum Arbeiten eingesetzt, heute nutzt man sie zum Reiten oder für Pferdeshows.

Fohlen – Ein neugeborenes oder sehr junges Pferd, männlich oder weiblich.

Haflinger – Diese kleinere Pferderasse ist nur etwa 1,40 Meter groß, aber sie ist sehr stark und trittsicher und deswegen perfekt geeignet, um schwere Lasten über die Berge zu tragen – zum Beispiel Heu auf österreichischen Almhöfen. Doch die meisten Menschen reiten Hafis oder nutzen sie als Kutschpferde. Diese braven, fleißigen Pferde können bis zu 40 Jahre alt werden!

Hengst – Ein männliches Pferd, das nicht kastriert wurde. Ein Hengst kann der Vater eines Fohlens sein.

Hengstfohlen – Ein junges männliches Pferd bis zu vier Jahren. Das Wort „Fohlen“ wird im Alltag manchmal

allgemein für junge Pferde beider Geschlechter verwendet.

Jährling – Ein etwa ein Jahr altes Stut- oder Hengstfohlen.

Kaltblut – In diesem Buch ist Chief ein Kaltblutpferd – man sagt auch Zugpferd oder Arbeitspferd dazu. Diese Pferde sind sehr stark und kräftig. Sie können Pflüge ziehen, schwere Lasten transportieren oder dich auf langen Ausritten begleiten. Viele Zugpferde haben ein Stockmaß von 1,70 oder 1,80 Meter – das ist fast so groß wie ein Erwachsener! Aber obwohl sie so groß sind, sind Zugpferde ganz sanft und bleiben ruhig, selbst wenn es mal wild zugeht.

Mutterstute – Die Mutter eines Fohlens.

Percheron – Diese Pferde sind meistens schwarz oder grau, nicht braun wie die Belgier oder die Clydesdales. Im Mittelalter haben Ritter sie im Krieg geritten. Heute ziehen sie manchmal noch Pflüge oder schwere Wagen, aber meistens werden sie einfach zum Reiten genutzt, weil sie so stark, klug und freundlich sind.

Shire Horse – Shires sind die größten Zugpferde. Sie können über 1000 Kilogramm wiegen und bis zu 1,80 Meter groß werden. Stell dir einen Ritter in glänzender Rüstung vor, der auf einem wunderschönen schwarzen Pferd reitet – das ist sicher ein Shire Horse! Diese Pferde bewegen sich sehr elegant und anmutig. Deshalb werden sie heute weniger als Arbeitspferde genutzt, sondern häufiger geritten

oder von ihren stolzen Besitzern bei Pferdeshow's gezeigt.

Stute – Ein ausgewachsenes weibliches Pferd, in der Regel ab fünf Jahren.

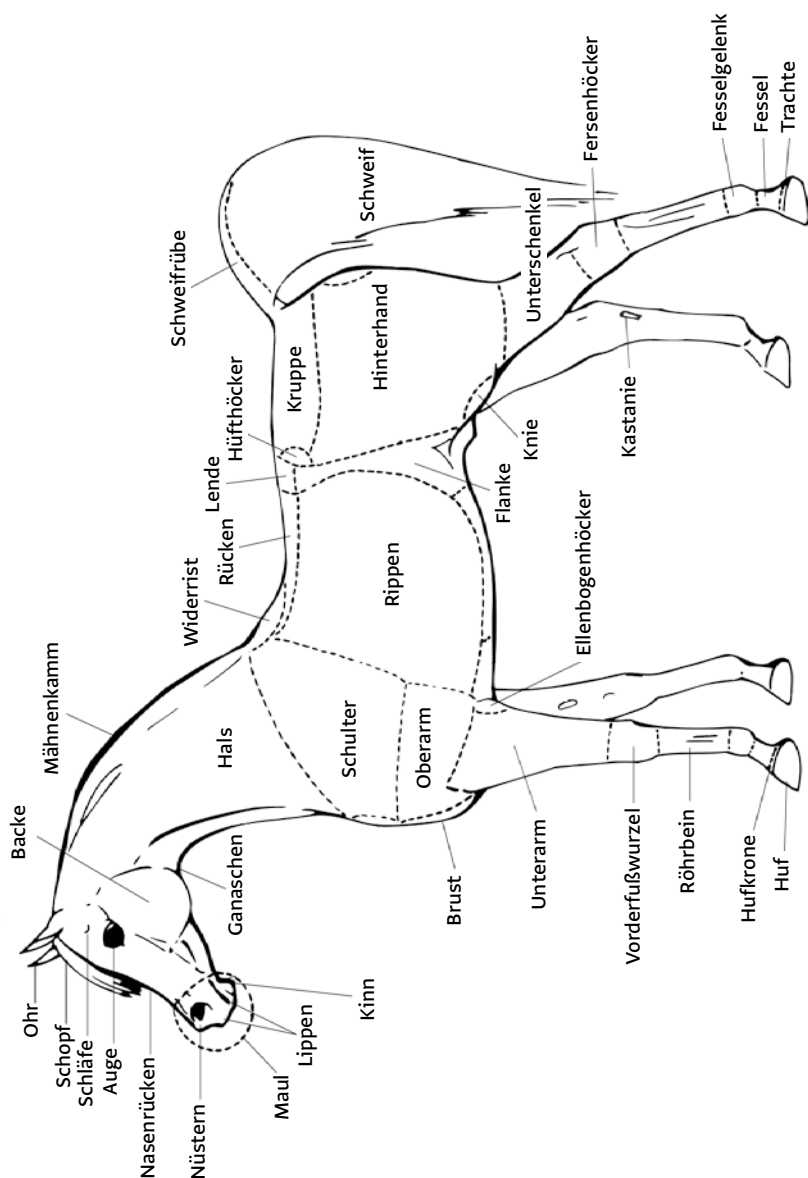
Stutfohlen – Ein junges weibliches Pferd bis zu einem Alter von vier Jahren.

Vaterhengst – Der Vater eines Fohlens.

Wallach – Ein kastriertes männliches Pferd, das sich nicht mehr fortpflanzen kann.

Zuchtstute – Eine Stute, die ausschließlich zur Zucht, also zum Austragen von Fohlen gehalten wird.

Körperbau eines Pferdes



Über die Autorin

Dandi Daley Mackall ist preisgekrönte Autorin von über 500 Büchern für Kinder und Erwachsene. Sie besucht unzählige Schulen, hält Schreibveranstaltungen und Workshops in den ganzen Vereinigten Staaten und spricht auf Veranstaltungen für junge Autoren. Außerdem ist sie ein häufiger Gast in Podcasts und Blogs und hatte bereits Dutzende Fernsehauftritte. Für ihre Schreibarbeit hat sie mehrere Auszeichnungen erhalten, darunter den *Helen Keating Ott Award* für herausragende Beiträge zur Kinderliteratur und den *Edgar Award*. Zudem ist sie zweifache Gewinnerin des *Christian Book Award* und des *Mom's Choice Award*.

Dandi Daley Mackall ist die Autorin der beliebten *Winnie, die Pferdezähmerin*-Reihe und der *Last-Hope*-Reihe. Sie schreibt aus dem ländlichen Ohio, wo sie mit ihrem Ehemann lebt, umgeben von ihren drei Kindern, vier Enkelinnen und einer Vielzahl von Tieren. Weitere Infos zur Autorin findest Du auf DandiBooks.com.